**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 52 (1948-1949)

Heft: 9

**Artikel:** Die Johanniter in der Schweiz und ihr Haus in Bubikon

Autor: J.W. / St.G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667011

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die Johanniter in der Schweiz und ihr Haus in Bubikon

Im schönen Zürcher Oberland, an der Eisen= bahnlinie Rapperswil — Uster — Zürich, liegt inmitten von Wiesen, Feldern und Aeckern, auf sonniger Anhöhe das schmucke Bauerndorf Bu= bikon. Die vielen neuen und neuesten Säuser neben etlichen Bauernhöfen und schönen Riegel= bauten, um die Dorfkirche gruppiert, geben dem Orte ein gar freundliches Gepräge. Man würde es nicht glauben, daß in seiner Gemarkung eine der eigenartigsten und wertvollsten Bauten zu finden ist, die der Ost= und übrigen Schweiz aus dem Mittelalter erhalten blieb. Aus der Chronik ist zu entnehmen, daß schon im Jahr 811 in Bubikon das Kloster St. Gallen grundherr= liche Rechte besaß, während später die Grafen von Toggenburg hier begütert wurden. Die niedrigen Gerichte zu Bubikon standen unter dem Ritterhaus, während die hohen der Herr= schaft Grüningen gehörten.

Bei einem kleinen Spaziergang von der Station Bubikon, etwas westlich der Bahnlinie, grüßt uns bald seine Kapelle mit dem spihen Holztürmchen freundlich entgegen.

Dieses Ritterhaus war sechs Jahrhunderte lang der Sitz einer Johanniter-Komturei, von ritterlichen Ordensbrüdern bewohnt und weist in seiner Geschichte eine große und stolze Reihe berühmter Gottesstreiter und geistlicher Gelehr= ter auf, aus denen der lette Prior Johannes Stumpf, der bedeutendste Geschichtsschreiber jener Zeit, hervorragt. Er wurde im Jahr 1500 in Bruchfal im Bistum Speher geboren. Schon früh wurde er zum Theologiestudium bestimmt. Bu Freiburg im Breisgau trat er in den 30= hanniter=Orden ein und empfing die Priester= weihe in Basel. Im Jahr 1522 sehen wir ihn, erst 22jährig, als Prior des Ritterhauses von Bubikon. Später finden wir ihn als Pfarrer und Dekan des Kapitels Ober-Wetikon. Unter dem Einfluß Zwinglis trat er zur Reformation über und war ihr eifriger Förderer im Zürcher Oberland — damit erlosch auch das Wirken des Johanniter=Ordens. Zwischen 1531—1548 be= schäftigte er sich mit historiographischen Arbei= ten. Die Nachwelt erinnert sich heute mit Recht "Stumpfs Schweizer Chronik". Stumpf starb hochbetagt im Jahre 1578 in Zürich.



Das Ritterhaus und Kapelle nach der gründlichen Restaurierung.

Setze dich nun auf die rauhe Holzbank unter dem Lindenbaum, welcher den großen Klosterplatz belebt. Lasse dich vom Duft seiner Blüten erquicken. Nimm ein Geschichtsbuch zur Hand, und die frommen Männer jener Zeiten werden dir im leisen Rauschen der Baumwipfel allerhand zu erzählen wissen von Freud und Leid an dieser Stätte.

Wer waren die Gründer des Johanniter=Or= dens und woher kamen sie? Als Gründer wer= den ein gewisser Gerhard und sein Nachfolger Rahmund du Puh genannt. Dessen Heimat lag in der Dauphine (Provence). Dieser Rahmund ist der eigentliche Organisator des Ordens. Die Genossenschaftsregel spricht ursprünglich von Krankenpflege und kannte nur Priester und Laien, also noch keine Ritter. Die edle Gesin= nung äußerte sich auch nach außen. In beschei= dener Gewandung gingen die Mitglieder einher, fie waren Diener der Armen. Bald aber wur= den sie zu einem ritterlich-mönchischen Verband mit den Gelübden des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit, umgeformt aus einer Genossenschaft, die zur Zeit des ersten Kreuzzuges (1096—1099) in Jerusalem von italienischen Kaufleuten aus Amalfi in einem Hospital, das dem hl. Johannes dem Täufer geweiht war, arme und franke Vilger pflegte. Zuerst dieser Liebestätigkeit sich hingebend, wurde bald als zweite Hauptaufgabe, nach dem Vorbilde des Ritterordens der Templer, deren Ordenshaus auf dem Tempelberge in Jerusalem stand, auch der Kampf gegen den Islam aufgenommen, ohne die ursprüngliche Aufgabe zu vernach= läffigen. Um die Zahl der in Jerusalem krank ankommenden Pilger zu vermindern, errichteten diese Spitalbrüder vom hl. Johannes in klarer Erkenntnis ihrer Aufgaben auf den Pilger= straßen, zu denen auch der Wasserweg über Malta gehörte, Herbergen. Darin sollten Rranke und Bresthafte unterwegs aufgenom= men werden. So konnten um sich greifende Epi= demien unterbunden werden. Werktätige Hilfe war notwendig. Der Pilgerweg war durch Feinde oft beunruhigt, weshalb aus dem Schutbedürfnis heraus, die Pilger durch bewaff= nete Mannschaften besser von der Heimat bis ans Ziel zu geleiten, eine Art militärischer Tä=

tigkeit der Johanniter entstanden ist. In den vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts wurden auch Ritter in diesen geistlichen Orden aufgenommen. Diese mußten um Gottes willen den militärischen Schutz der Anbesohlenen übernehmen. Schließlich gliederte sich der Genossenschen eine besondere Ritterklasse an. Das Ordenseabzeichen für die Ritter bestand in einem roten Mantel mit weißem Zackenkreuz, für die Priester in schwarzem Mantel mit einem weißen, achtzackigen Kreuz.

Solche Herbergen entstanden in den berühm= ten Vilgerhäfen zu Saint Gilles in der Provence, zu Pisa, in Messina, Otranto und Bari. Aber auch zu Asti am Fuße der Alpen, nicht weit vom Hospiz auf dem großen St. Bern= hard entfernt, gab es ein Johanniter=Spital. Schon die ersten Hospitaliter hatten die Spital= behandlung und die Kriegsfürsorge organisiert. Nahe an der Kampffront im Heiligen Land, wo fortwährend Vilger zuströmten, fehlte es nicht an Kranken, Berwundeten, Kriegsbeschädigten und siechen Leuten. Jeder Krieg bringt viel Elend mit sich. Es wurde von ihnen die erste Krankenhausordnung aufgestellt, die sich aller= dings, mit der heutigen verglichen, noch recht dürftig ausnimmt. Für damals aber war es eine großartige Institution und der erste An= fang einer geordneten Krankenpflege. Diese Spitäler genossen hohes Ansehen, und aus Dankbarkeit und in Erinnerung an erfahrene Krankenpflege gründete mancher heimkehrende Ritter im Abendland Johanniter= oder Hofpi= talitenhäuser oder machte dem Orden reiche Schenkungen.

Der Orden unterschied daher später drei Klassen von Mitgliedern: adelige Ritter für den Kampf, Priester für Seelsorge und Gottessdienst, und dienende Brüder oder Waffenträger, die am Ordenssit Waffendienst, in der Heimat aber auch die gewöhnlichen Geschäfte und die Berwaltung des Hauses besorgten. Das Noviziat befand sich am Hauptsitz des Ordens. Un dessen Spitze stand der vom Generalkapitel gewählte Großmeister, dem als Käte die acht Großfompturen der verschiedenen Landesprovinzen angehörten; es sind dies Provence, Ausvergne, Frankreich, Italien, Aragonien, Kastis

lien, Deutschland und England. Die größte Proving war jedoch die deutsche, da zu ihr auch Böhmen, Ungarn, Dänemark, Schweden und Norwegen gehörten. Der Großkomptur für Deutschland, der in Reitersheim im Breisgau residierte, hatte seit 1548 als "Fürst von Reitersheim" Sitz und Stimme auf der Fürsten= bank des Reichstages. Ebenso große Bedeutung mit der Krankenpflege kommt der kriegerischen Tätigkeit der Johanniter zu. Sie waren neben den andern Ritterorden, den Templern und den Deutschrittern, ein Hauptbollwerk schwachen dristlichen Kreuzfahrerstaaten in Pa= lästina, zuerst in Jerusalem, dann in Margat und zulett in Affon. Als diese Festung, der lette Stütpunkt der Christen, 1291 von Sultan Saladin erobert wurde, siedelten die Johanni= ter zuerst nach Eppern und 1310 auf die Insel Rhodus über, wo sie weitere 212 Jahre den Kampf gegen den nach Europa vordringenden Islam unermüdlich fortsetzten. Von ihrer neuen Residenz — ihre Bauten zeugen heute noch von ihrer großen Macht — erhielten sie den Namen Rhodusritter (Rhodisserritter). Darum ist auch dann und wann von Malteser= und Rhodus= rittern die Rede. Unter den Großmeistern Peter von Aubusson und Villiers de l'File-Adam verrichteten die Ritter Wunder der Tapferkeit. Allein 1522 mußten sie von der türkischen Uebermacht erdrückt und von einem Schuft in den eigenen Reihen schändlich verraten, die Insel preisgeben, worauf ihnen Kaiser Karl V. die Insel Malta schenkte, die sie zu einer ge= waltigen Seefestung ausbauten, an der die Vorstöße der Türken gegen Südeuropa endgültig scheiterten. Diese Vorpostenstellung zeigt, wie weit einst die Kreuzzüge die Frontlinie des Abendlandes, wo man weniger von den Ver= diensten der Ritterorden in der Krankenpflege als vielmehr von ihren Heldentaten im Drient sprach, gegen den Islam vorgeschoben hatten. Auch in unserm Lande gab es Kreuzfahrer ins hl. Land.

Leider fand der Orden, der sich im 16. und 17. Jahrhundert in den Kämpfen gegen den Halbmond in Ungarn weiterhin rühmlich hervortat, kein seiner großen Vergangenheit würdiges Ende. Auf das Heldenzeitalter folgte, als



Der neue Hofbrunnen vor dem Konventsgebäude.

die Türkenabwehr dahingefallen war, ein Verfall der Rittertugenden, und der Orden wurde mehr und mehr zu einer Versorgungsanstalt des Adels, wenn dieser auch bis zuletzt auf Malta im besten und vornehmsten Spital Europas, den Ordenssatzungen getreu sich ver= hielt. Den Todesstoß erhielt der Orden durch die französische Revolution. Als Napoleon 1798 nach Aegypten fuhr, verlangte er für seine Flotte freie Einfahrt in den Safen von Malta. Als sie ihm nach den Ordenssatzungen verweigert wurde, besetzte er kurzerhand die Insel, ohne daß der ichwächliche Großmeister nur den geringsten Widerstand versuchte. Der Versuch, die Insel wieder zurück zu erlangen, blieb er= folglos.

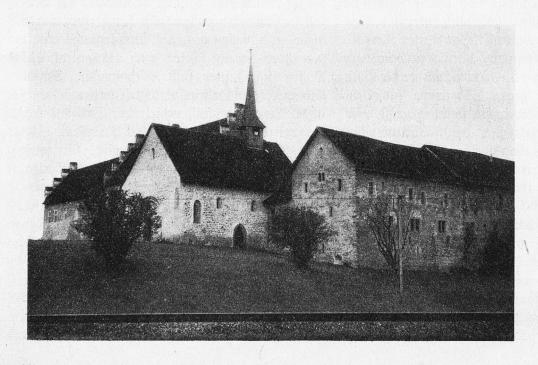
In der Schweiz finden wir schon am Ende des 12. Jahrhunderts und in den ersten Dezennien des folgenden Jahrhunderts Johanniterhäuser

von ungleicher Bedeutung und Organisation. Es find Bubikon, Küsnacht und Wädenswil im Kanton Zürich, Tobel im Kanton Thurgau, Rheinfelden, Leuggern, Klingnau und Biber= stein im Kanton Aargau, Basel, Hohenrain und Reiden im Kanton Luzern, Münchenbuchsee, Thunstetten und Biel im Kanton Bern, Freiburg, Magnedens und Monterelloz im Kanton Freiburg, •La Chaux=de=Fonds, Croze, Orbe Moudon, Monteron im Kanton Waadt, Sal= gesch und Simplan im Kanton Wallis, Compésières bei Genf, Malcantone im Kanton Tessin und Misor in Kanton Graubünden. Die deutschschweizerischen Komtureien mit Freiburg und Biel gehörten zur deutschen Zunge. Von den westschweizerischen und tessinischen Säusern ist fast nichts bekannt, sie sind wieder früh ver= schwunden. Andere wurden zur Zeit der Refor= mation aufgehoben, so Rüsnacht und die Berner und Waadtländer Häuser; wieder andere wurden vom Orden verkauft. Andere wurden 1807 nach der großen Säkularisation in Deutschland von den betreffenden Kantonen aufgehoben und nach dem Tode des letten Komturs einbezogen. Das in seinem ursprünglichen Charafter am besten erhaltene und mustergültige restaurierte 30= hanniterhaus der Schweiz ist das von Bubikon.

Seit dem 16. Jahrhundert entstanden in der Frage des Adelsnachweises der neu aufgenom=

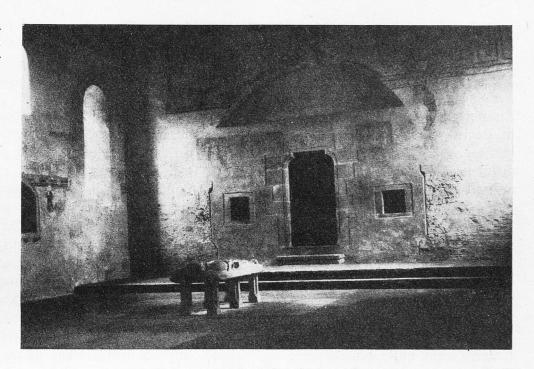
menen Ritter aus der Schweiz lange Ausein= andersetzungen mit dem Großpriorat Deutsch= land, da die dortigen Hochadeligen die schweize= rischen Abeligen nicht als ebenbürtig anerken= nen wollten. Die Tagsatzung mußte hier ent= scheiden. 1599 kam ein Vertrag zustande, nach welchem die schweizerischen Kandidaten unter anderm den Adel ihrer Vorfahren bis zu den Urgroßeltern nachweisen mußten. So finden wir zum Beispiel unter den Ordensrittern des 16. bis 18. Jahrhunderts wiederholt die Namen vornehmer Kamilien der katholischen Orte. Zum Beispiel war Franz v. Sonnenberg (1682) we= gen seiner Tapferkeit in Ungarn Johanniter= meister von Deutschland und Fürst von Reiters= heim.

Wie Tobel, das 1228 von Graf Diethelm VII. als Sühne für die Ermordung seines jüngeren Bruders Friedrich auf der Burg Renggerswil bei Wängi gegründet worden war, war auch Bubikon eine Stiftung des Toggenburger Grasken Diethelm, und in der dortigen Ritterhausskauß auß erfolgte die Gründung der Rommensden Tobel, Leuggern, Wädenswil und Rüsnacht. Der Güterbesit vermehrte sich am meisten unter Komtur Heinrich v. Lichtensteig. Seit 1467 waren die Rommenden Bubikon und Wäsdenswil mit dem Amte eines Hofmeisters vers



Das Ritterhaus und ihre gründlich restaurierte Kapelle von Osten gesehen.

Blick in die Ritterhauskapelle mit dem in der Mitte liegenden Tischgrab.



bunden. Unter dem Großprior Rudolf v. Wersbenberg erscheinen seit 1480 Verwalter des Joshanniterhauses weltlichen Standes. Mit der Resformation nahm die große Zeit der Kreuzrittersburg ein Ende, nachdem deren Herren jahrshundertelang die Macht über weite Ländereien und viel Volk ausgeübt und die Komturei zu Reichtum und hohem Ansehen gebracht hatten. Das ganze Besitztum ging an die Stadt Zürich über, wo es 1789 an den Gerichtsherrn Escher v. Berg gelangte, in dessen Besitzt es mehr als 100 Jahre verblieb.

Noch vor wenigen Jahren zeigte die Anlage das sorgenvolle Antlit zerfallenden Alters. Hoch ragten die grauen Mauern stolz und er= innerungsvoll über den Sügel, mit dem spiten Giebel, breiten Bogentoren, Rellern und wei= ten Räumen. Sie sind heute ein Denkmal voll ernster Größe, fündend von schicksalhaftem Wandel der Menschen und Anschauungen, von grokem Heldentum des Glaubens, aber auch von friedsamer Gnade milben Samaritertums nach den Satzungen des Johanniter-Ordens. Was einst die ersten Johanniter bewog, ihr Leben in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, das mag auch den Eidgenoffen unserer Tage wieder Leitstern in den durch andere Kriegszüge ver= ursachten Leiden sein. Die Farben der Kreuzritter schmücken heute das Schweizerbanner mit

dem weißen Kreuz im roten Feld, während das rote Kreuz internationale Geltung bekommen hat, als Zeichen einer erhabenen Friedens= mission.

Im Innern des Bubikoner Ritterhauses bröckelte die Pracht früherer Mönchskunft vom Verput ab, verblakte die Schönheit der Stuffa= turen. Die vorhandenen Säle wurden zu an= dern Zwecken verwendet. Schon lange suchte man dieses wertvolle Baudenkmal vor dem gänglichen Zerfall zu schützen. Erst im letten Jahr= zehnt nahm man die Arbeit tatkräftig in die Hand. Heute zeigt die glücklich durchgeführte Renovation aller Gebäulichkeiten vom hi= storischen Sinn und pietätvollen Wirken aller Kreise Bubikons. Die Johanniter-Rapelle ist wieder ein Juwel des Ritterhauses geworden und zeigt in ihrer Mitte das Tischgrab seines Stifters, des Grafen Diethelm v. Toggenburg, eine treffliche Nachahmung des im Schweizeri= schen Landesmuseum noch befindenden echten Tischgrabes.

Ein Besuch des lieblichen Bauerndorfes Bubikon und seines ruhmreichen Ritterhauses lohnt sich für jeden: ein Stück bewegter Geschichte wird vor seinen Augen lebendig, und mit Dank an die pietätvollen und kunstsinnigen Betreuer schreitet er von der idnlischen Stätte.

Photos und Text von J. W., St. G.